

Rheumatische Schmerztherapie im Alter

NSAR/PPI-Kombination bei hohem Ulkusrisiko

Traditionelle nicht steroidale Antirheumatika (tNSAR) zählen aufgrund ihrer analgetischen, antiphlogistischen und antipyretischen Wirkung zu den etablierten Behandlungsoptionen bei entzündlich rheumatischen Erkrankungen, betonte Prof. Monika Reuss-Borst, Ärztliche Koordinatorin des Rehabilitations- und Präventionszentrums, Bad Bocklet. Zu beachten sind allerdings die gastrointestinalen (GI) Nebenwirkungen [1]. Von 1.921 Patienten unter 2,5-jähriger Dauertherapie mit NSAR berichteten 15% von Unterleibsschmerzen und/oder Dyspepsie, Übelkeit, Erbrechen oder Diarrhöe. 2,2% mussten wegen Blutungen im oberen oder unteren Teil des Magen-Darm-Trakts, klinisch symptomatischer Gastritis oder Magen-Darm-Ulzera ins Krankenhaus [1]. Die Komplikationen traten

häufig ohne Warnsymptome auf, so hatten 81% der hospitalisierten Patienten vorher kein unerwünschtes Ereignis. Begleitmedikamente wie Antazida oder H₂-Antagonisten können die Symptomatik zudem verschleiern, erklärte Reuss-Borst weiter.

Das GI-Risiko nimmt mit dem Alter, einem Ulkus in der Anamnese oder einer Komedikation mit Antikoagulanzen, Kortikosteroiden sowie auch Serotonin-Wiederaufnahmehemmern weiter zu. Bei einem sehr hohen GI-Risiko kommt laut Reuss-Borst eine Kombination von Protonenpumpeninhibitoren (PPI) mit Cyclooxygenase-2-Inhibitoren in Betracht. Eine signifikante Reduktion des GI-Risikos erfordere jedoch eine 80% PPI-Compliance. Das Fixkombinationspräparat aus dem tNSAR Naproxen 500 mg und dem PPI



Esomeprazol 20 mg (Vimovo®) zweimal täglich bewirkte eine signifikante Reduktion von Magen- oder Duodenalulzera gegenüber Naproxen alleine [2]. Das tNSAR mit integriertem Magenschutz stellt zudem die Compliance sicher, so Reuss-Borst. Das kardiovaskuläre Risikoprofil von Naproxen sei im Vergleich zu anderen NSAR ebenfalls vorteilhaft.

Dagmar Jäger-Becker

Quelle: [1] Singh G et al. Arch Int Med. 1996;156:1530–36; [2] Goldstein JL et al. Aliment Pharmacol Ther. 2010;32:401–13; Symposium „Was kann Schmerztherapie in seltsamen Zeiten leisten?“, im Rahmen des DGIM-Kongresses, 19. April 2021 (Veranstalter: Grünenthal)

Stress beeinträchtigt den Elektrolythaushalt

Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie hat laut einer Umfrage mit 1.000 Teilnehmern der Techniker Krankenkasse in allen Altersgruppen unabhängig vom Geschlecht zu Stress geführt. Ein dauerhaft erhöhtes Stressniveau begünstigt – neben psychischen Erkrankungen – körperliche Beschwerden bis hin zu Herzerkrankungen. Ein möglicher Grund für die körperlichen Beschwerden ist der durch die chronische Belastung aus dem Gleichgewicht geratene Mineralstoffhaushalt. Der durch Stress erhöhte Aldosteronspiegel bewirkt u. a. eine vermehrte Ausscheidung von Kalium über die Nieren und eine verminderte

Wiederaufnahme von Magnesium aus den Glomeruli und kann damit zu einem Mangel der beiden Mineralstoffe führen. Eine effektive Substitution von Kalium ist bei nierengesunden Patienten bedenkenlos möglich, da zu viel aufgenommenes Kalium renal ausgeschieden wird. Als Basistherapie bei Herzerkrankungen, insbesondere bei Herzrhythmusstörungen, steht die Nährstoffkombination Tromcardin® complex zur Verfügung. Es enthält die herzwichtigen Mikronährstoffe Kalium, Magnesium, Vitamin B₁₂, Folsäure, Niacin und Coenzym Q10. red

Quelle: Nach Informationen von Trommsdorff

Kurz notiert

Testosteron beeinflusst Lebensqualität

Ein symptomatischer Testosteronmangel kann neben körperlichen Symptomen wie verminderter sexueller Lust, erektiler Dysfunktion sowie Abnahme der Muskelmasse auch psychische Symptome wie Stimmungsschwankungen, Müdigkeit, Schlafstörungen oder Depressionen auslösen. Besteht ein laborchemisch bestätigter Testosteronmangel, ist eine Testosterontherapie z. B. mit einem transdermalen Testosterongel (Testogel® Dosiergel) indiziert. Eine Metaanalyse zur Therapie mit exogenem Testosteron bei hypogonadalen Männern im Vergleich zu Placebo bewertete 23 randomisierte kontrollierte Studien mit über 3.000 Teilnehmern [1]. Im Vergleich zu Placebo verbesserte Testosteron die Lebensqualität signifikant und bewirkte auch eine Besserung der Depressionssymptomatik, die in insgesamt 12 Studien mit über 800 Teilnehmern ausgewertet wurde. red

Quelle: [1] Shin D et al. PLoS One. 2020;15:e0234264; nach Informationen von Dr. Kade